

Oberösterreich und Steiermark in ihren wirtschaftlichen Beziehungen

Von FERDINAND TREMEL

Die Nachbarschaft der beiden Länder, ihre enge politische Verbundenheit, gegenseitige Ergänzung in vielen Belangen ließen enge geistige und wirtschaftliche Beziehungen zwischen Oberösterreich und Steiermark entstehen, die bisher noch keine entsprechende Würdigung fanden. Für die wirtschaftliche Verbundenheit liegen nun wenigstens von einer Seite, von Oberösterreich, Grundlagen vor, die es ermöglichen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu erkennen und zu verwerten. Wir verdanken sie der Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Oberösterreich und ihren Mitarbeitern, Oberstaatsarchivar Priv.-Doz. Dr. Alfred HOFFMANN und Dr. Erich M. MEIXNER¹.

HOFFMANN nennt sein Werk in der Einleitung einen „in mehr als einer Hinsicht neuartigen, erstmaligen Versuch“. Tatsächlich fehlt bis heute eine zusammenfassende Darstellung der wirtschaftlichen Entwicklung Österreichs und bis zum Erscheinen des vorliegenden Werkes konnte auch kein einziges Bundesland eine eigene Wirtschaftsgeschichte aufweisen. Eine „Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich“ ist daher sachlich und methodisch etwas vollkommen Neues und ein Unternehmen, von dem auch wir in der Steiermark sehr viel lernen können.

Die ältesten Beziehungen unserer beiden Länder sind so alt wie ihre Besiedlung durch Menschen überhaupt und es mag symbolhaft erscheinen, daß altpaläolithische Funde vom Menschen von einer Grenzlandschaft der beiden Länder stammen, von der Salzofenhöhle im Toten Gebirge, geradeso wie die erste Hochkultur, die sich im österreichischen Raum entfaltete, die Kultur der Hallstattzeit, nach einem nahe der heutigen Grenze gelegenen Fundort ihren Namen erhielt. Funde von Handelsgütern, die aus Venetien und Etrurien stammen, beweisen, daß uralte Wege von Oberösterreich durch die Steiermark nach dem Süden führten. Enge verknüpft blieben die Schicksale der beiden heutigen Bundesländer auch in römischer Zeit, sieht man davon ab, daß Oberösterreich Grenzland war, die Steiermark dagegen nicht.

Enger noch gestalteten sich die wechselseitigen Beziehungen im Mittelalter. Politische Bindungen bleiben hier außer Betracht, allein die

Besiedlung des nördlichsten Teiles der Steiermark geht weitgehend auf Oberösterreich zurück, dürfte doch der reiche Besitz der aus dem nördlichen Nachbarland kommenden Otakare zu einem beträchtlichen Teil von Siedlern ausgebaut worden sein, die von dort einwanderten. Eine Anzahl aus Oberösterreich stammender Hochfreier verfügte in der Steiermark, besonders im Ennstal, über mehr oder minder ausgedehnten Grundbesitz, so die Edlen von Pitzenberg um Gröbming, die vom Machland in und um Öblarn und um Predlitz, die von Wolfsegg in Öblarn und Haus. Eine Richenza von Perg war mit Adalram von Waldeck-Feistritz verheiratet, dem Stifter des Klosters Seckau. Halten wir dazu den Besitz oberösterreichischer Klöster, wie Garsten, Traunkirchen, Spital am Pyhrn, Gleink, im steirischen Oberland, so können wir einen beachtlichen Einfluß Oberösterreichs auf die Besiedlung der oberen Steiermark feststellen, der sich natürlich auch in der Gleichheit oder Verwandtschaft der agrarischen Verhältnisse auswirken mußte. Diese Verbindung tritt uns im Vorkommen ähnlicher Leihformen und in der gleichen Organisationsform der Grundherrschaft entgegen; wie in Oberösterreich läßt sich die Villikationsverfassung, die HOFFMANN für den Kremsmünsterer Besitz noch für 1299 nachwies, auch in der Steiermark feststellen. Das entspricht auch den Ergebnissen der Forschungen DOLLINGERS² für den gesamten altbayrischen Raum. In beiden Ländern war, wie HOFFMANN richtig hervorhebt, der Viehstand im Verhältnis zu heute sehr gering, außerdem war das Vieh viel kleiner, dafür gab es mehr Schafe und, wie aus steirischen Quellen des 16. Jahrhunderts hervorgeht, mehr Ziegen, die besonders im Gebirge in großer Zahl gehalten wurden.

Anders als die Steiermark besaß Oberösterreich schon im Mittelalter eine für den Export arbeitende Leinenweberei, um 1400 blühte in Kirchdorf vorübergehend die Barchentweberei. Das Salz von Hallstatt wurde zum Unterschied vom steirischen Salz schon im Mittelalter exportiert, im Gegensatz zu Aussee befand sich der Salzbergbau im oberösterreichischen Salzkammergut von Anfang an in den Händen der landesfürstlichen Kameralverwaltung, die keine kapitalistischen Organisationsformen aufkommen ließ. Für den Export arbeitete endlich in beiden Ländern spätestens seit der Wende des 13. zum 14. Jahrhundert das eisenverarbeitende Gewerbe, dessen oberösterreichischer Zweig ganz von der Steiermark abhängig war, da es in Oberösterreich so gut wie keinen Eisenbergbau gab.

Naturgemäß mußten sich die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern im Handel am stärksten äußern. Nachrichten darüber sind aus dem frühen und dem Hochmittelalter freilich selten, denn der Handel längs der Donau und der am Ostrand der Alpen über-

wog bei weitem den im Inneren des Gebirges. Vielleicht darf hier auf eine Beobachtung F. POPELKAS hingewiesen werden³, der aus der Verbreitung der mit dem Wort „Jud“ zusammengesetzten Ortsnamen den sicher richtigen Schluß zog, daß die Juden schon im 10. und wahrscheinlich noch im 11. Jahrhundert den Handel zwischen Italien und der Donau in der Hand hatten. Die Existenz eines Judendorfes bei Steyr würde aber bedeuten, daß sich dort, also bei Enns, das Ende eines solchen Straßenzuges befand. Sklaven, orientalische Waren und Eisen wären nach POPELKA von Juden aus oder durch die Steiermark nach Oberösterreich gebracht worden. Die Gründung des Spitals am Pyhrn im Jahre 1190 läßt diesen Straßenzug ins Licht der Geschichte treten, sie beweist, daß der Verkehr und damit der Handel auf der Pyhrnstraße nicht mehr auf jüdische Wanderhändler beschränkt war.

Ein Jahr später legte Otakar IV. die in der Stadt Enns zu Marktzeiten geltenden Satzungen fest. Die Aufgabe dieser Messen lag, wie HOFFMANN ausführte, darin, daß hier eine „Begegnung zwischen dem Westen und dem Osten“ stattfand, dagegen wird in den angeführten Satzungen kein nach dem Süden gerichteter Handel erwähnt. Die Schlußfolgerung daraus, daß kein Handel nach dem Süden oder aus der Steiermark bestanden habe, erscheint mir aber zu weitgehend. Die Urkunde Otakars wurde über Verlangen der Regensburger Kaufleute erlassen, deren Handel nach dem Osten gerichtet war, es bestand daher kein Anlaß, anderer Handelsverbindungen zu gedenken. Bedenken wir, daß die Kirche des hl. Gallus im Walde (= St. Gallen) zwischen 1136 und 1152 errichtet wurde und daß seiner Bezeichnung nach Altenmarkt die ältere Siedlung gewesen sein muß, so darf man für die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts doch wohl einen wenn auch gewiß noch bescheidenen Handel längs der Enns annehmen. Die Lage der Judendörfer bei Steyr und bei Leoben deutet an, daß auch Eisen gewonnen und vom Erzberg nach Norden (so wie nach Süden) gehandelt wurde.

Lebhafter wurde der Handel nach der Vereinigung der Steiermark mit Österreich. Eisenerz, dessen iudicium für das Jahr 1265 bezeugt ist, verdankt sein Marktrecht wohl schon den Babenbergern, sein Eisen nahm nun in steigenden Mengen den Weg ennsabwärts.

In diesem Zusammenhang verdient die Entwicklung des Städtewesens, dem HOFFMANN einen eigenen Abschnitt seines Buches widmete, Beachtung, denn sie weist einige charakteristische Unterschiede zwischen den beiden Ländern auf. Die oberösterreichischen Städte knüpften in der Mehrzahl an römische Städte oder befestigte Siedlungen an — Enns, Wels, Linz, Eferding —, die landesfürstliche Maut spielte in Oberösterreich eine erhebliche Rolle, Gmunden bildet ein Beispiel eines

zur Stadt gewordenen Umschlagplatzes, dagegen fehlen die Wehrstädte, die für den Osten der Steiermark so kennzeichnend sind. Der ureigenste Aufgabenkreis der oberösterreichischen Städte bestand daher, wie HOFFMANN ausführte, in ihrer ausschließlichen Berechtigung zum Handel, und zwar im besonderen zum Fernhandel, während der wesentlichste Aufgabenkreis der Mehrzahl der steirischen Städte — mit der Betonung der Abwehr innerer Feinde gilt dies außer für die Städte an der stets gefährdeten Ostgrenze auch für Bruck und Leoben — in ihrem Wehrcharakter umschrieben lag⁴.

Die wirtschaftliche Sonderstellung der Städte prägte sich in ihren besonderen Rechten aus, unter denen neben dem Marktrecht das Recht der Niederlage das bedeutendste war. Dieses Niederlagsrecht war jedoch meist kein allgemeines, sondern ein beschränktes; Graz verlor seine allgemeine Niederlage sehr bald wieder und Judenburg, die größte steirische Handelsstadt, besaß nur die Niederlage für Salz und Wein. In Oberösterreich war es nicht anders: Steyr besaß das Niederlagsrecht nur für Eisen und Holz, Wels nur für Holz, Linz für Salz und Häute. Wir dürfen daraus schließen, daß es sich hier wie dort um Handelsplätze zweiten Ranges handelte und daß die Interessen der Provinz denen Wiens in beiden Ländern untergeordnet wurden.

Im Verhältnis der beiden Länder zueinander darf die Steiermark als der gebende Teil bezeichnet werden, denn sie lieferte mit dem Eisen den Rohstoff, aus dem in den Hammerwerken an der Enns und Krems Halbfabrikate hergestellt wurden, die in die zahlreichen Schmieden des Landes gingen, um dort zur Fertigware, zu Sichel, Sensen, Messern usw. verarbeitet zu werden, die neben Holz, Leinen und Salz den wichtigsten Ausfuhrartikel des Landes ob der Enns darstellten. Was die Steiermark dafür erhielt, war in erster Linie Getreide, das zur Versorgung der Ausseer und der Eisenerzer Bergknappen diente, aber durchaus nicht ausreichte.

In beiden Ländern spielten im Fernhandel auswärtige Kaufleute eine große Rolle. HOFFMANN begründet dies mit einem „eigentümlichen Charakterzug der Österreicher“, ihrer „sozusagen privilegierten Inaktivität“⁵. Die geographische Lage Österreichs wie der Steiermark zwang die Fremden, diese Länder durchreisen zu müssen, wenn sie nach dem Süden oder Osten Handel treiben wollten, die Österreicher aber waren damit zufrieden, diesen Zwang in Form von Vermittlungs- und Transportgeschäften für sich zu nützen, wozu noch der Kapitalmangel kam, der den österreichischen Kaufleuten die Konkurrenz mit den fremden Gästen erschwerte, wenn nicht unmöglich machte. Galt dies auch für die Steiermark? Ich habe an anderer Stelle versucht, zu zeigen, daß das Vorherr-

schen des oberdeutschen Kapitals — und um dieses handelte es sich hauptsächlich — mit den Ereignissen der Katastrophenjahre 1469 bis 1485 und der durch sie bewirkten Inflation zusammenhängt. Kapitalbeteiligungen steiermärkischer Kaufleute an auswärtigen Unternehmungen, Geschäftsreisen, die sich bis Antwerpen erstreckten, die Beteiligung am Fondaco dei Tedeschi in Venedig nicht zuletzt scheinen mir doch darzutun, daß der innerösterreichische Kaufmann nicht ganz so „inaktiv“ war, als man seinem österreichischen Geschäftsfreund nachsagte.

Großen Raum widmete HOFFMANN dem Eindringen des kapitalistischen Geistes in die Grundherrschaft, der einen Wandel in ihrem inneren Gefüge hervorrief, den HOFFMANN als „Kapitalisierung der Grundherrschaften“⁶ bezeichnete. Er versteht darunter den Abbau der in den Zeiten der Kolonisation den Bauern gewährten Freiheiten, die Angleichung der früher so außerordentlich stark abgestuften Pflichten und Rechte und die Schaffung einer möglichst einheitlichen Schichte von Untertanen, die Erhöhung der dinglichen Lasten, die Umwandlung der Freistifte in Erb- oder Kaufrechte, die Einführung des schriftlichen Verfahrens, die Einführung des Gesindezwanges sowie des Anfail- und Tafernenzwanges, der wieder seine Ursachen in der seit dem 16. Jahrhundert stark ansteigenden Konjunktur im Absatz von Lebensmitteln hat. Das sind durchwegs Erscheinungen, die sich auch in unserem Land beobachten lassen und, wie die Verschlechterung der Lage der Bauern zeigt, in der Untersteiermark schon zu einem früheren Zeitpunkt eintreten als in Oberösterreich. Obwohl die „Macht“ der Grundherrschaften sehr fühlbar zunahm, kennt Oberösterreich keinen Übergang zur Gutsherrschaft und auch kein ausgesprochenes Bauernlegen. Dasselbe läßt sich für die Obersteiermark feststellen — Ausnahmen gibt es selbstverständlich —, dagegen sind diese üblen Erscheinungen in der mittleren und unteren Steiermark nicht zu übersehen.

In Oberösterreich wie in der Steiermark bildete sich in den ersten Jahrhunderten der Neuzeit eine gewisse Übervölkerung auf dem Lande heraus, die sich in einer beträchtlichen Zunahme der kleinen „Häusel“, wie sie HOFFMANN nennt, oder Herbergen und Keuschen, wie sie bei uns genannt werden, äußert. Sie beherbergten ein ländliches Proletariat, das in Zeiten der Teuerung in den Städten als Bettler herumzog. Der Verproletarisierung eines nicht geringen Teiles der Bevölkerung stand eine Zunahme des Wohlstandes eines anderen Teiles der Bauern gegenüber, jener nämlich, die als Händler oder Fuhrwerksunternehmer erfolgreich waren. So entwickelte sich eine „eigentümliche Mittelstellung zwischen der alten Rentenherrschaft und dem neuen Typus der Gutsherrschaft“, die HOFFMANN als „Wirtschaftsherrschaft“ bezeichnet⁷. Sie

äußerte sich in dem Bestreben, die einzelnen Grundherrschaften in jeder Beziehung zu in sich geschlossenen, nach außen hin autarken Gebilden auszugestalten. Dieses Streben der Grundherrschaften nach Autarkie fand in der Steiermark durch die Verschiedenartigkeit der nördlichen und der südlichen Landschaften kräftige Unterstützung, da sich die Besitzteile wirtschaftlich oft sehr gut ergänzten, wobei freilich auffällt, daß das Unterland außer dem Wein nahezu nichts zu bieten hatte.

Der Merkantilismus brachte eine nicht unbeträchtliche Industrialisierung des Landes, wobei die Grundherrschaften vielfach führend waren. Nirgends aber wird der Unterschied zwischen der Wirtschaftsstruktur der beiden Länder so deutlich wie auf dem industriellen Sektor: während es in der Steiermark bis tief in das 19. Jahrhundert hinein nur einen einzigen gewerblichen Zweig gab, der als „Industrie“ bezeichnet werden konnte, nämlich die Eisenverarbeitung, blühten in Oberösterreich daneben Leinen- und Barchentweberei, Hafnerei, Papiererzeugung, Holzverarbeitung und die Salzfertigung. In der Eisenverarbeitung blieb Oberösterreich nach wie vor von der Belieferung mit dem steirischen Rohstoff abhängig, aber die Erfindung des Sensenbreitens mit Hilfe eines Wasserhammers durch Konrad Eisvogel im Jahre 1586 war die Erfindung eines Oberösterreichers, sie breitete sich vom nördlichen Nachbarland her zu uns aus und ließ auch die steirische Sensenindustrie aufblühen. Zwistigkeiten zwischen den beiden Ländern blieben natürlich nicht aus. HOFFMANN berichtet, daß die Steyrer Verleger besonders nach der Länderteilung von 1564 die Hammermeister ihres Landes bei der Roheisenzuteilung bevorzugten und dadurch die steirischen Hämmer zum Feiern zwangen, so daß Erzherzog Karl daran dachte, den Bürgern der Stadt Steyr den Eisenverlag zu entziehen und ihn den Bürgern von Salzburg zu überlassen. Dazu kam es nun freilich nicht, denn der Erzberg war von den österreichischen Getreidelieferungen abhängig, und was das bedeutete, zeigte sich 1617, als die Steiermärker kein Roheisen nach Österreich lieferten und Österreich mit einer Lebensmittelsperre gegen die Steiermark antwortete. Die Steiermark mußte einlenken und die Eisenlieferungen wieder aufnehmen.

Dabei war Oberösterreich gar nicht imstande, den großen Bedarf, den die beiden Bergbauorte Aussee und Eisenerz an Lebensmitteln hatten, aus seinem eigenen Überschuß zu decken; war die Ernte einmal schlecht geraten, und das kam gar nicht selten vor, so erließ die Regierung ein Ausfuhrverbot für Getreide, was die steiermärkische Regierung mit einem Verbot der Ausfuhr von Getreide aus dem Mur- und Ennstal nach Salzburg beantwortete, so daß der Erzbischof die schlechte Ernte büßen mußte. Man staunt überhaupt, zu hören, daß Oberösterreich,

das in den Jahren nach dem letzten Krieg als das gepriesene Land galt, das von Milch und Honig fließt, oft nicht einmal in der Lage war, den eigenen Bedarf an Lebensmitteln zu decken und daß es regelmäßig auf die Einfuhr von Vieh angewiesen war. Dieses Vieh dürfte hauptsächlich aus Ungarn bezogen worden sein, doch wurde auch steirisches Vieh nach Oberösterreich exportiert. Es lassen sich eben die Verhältnisse des 17. Jahrhunderts nicht mit denen des 20. Jahrhunderts vergleichen. Oberösterreich war im 17. und auch noch im 18. Jahrhundert ein relativ dicht besiedeltes und wenig entwickeltes Land mit einem für jene Jahrhunderte ansehnlichen Prozentsatz von nichtlandwirtschaftlicher Bevölkerung, während die obere Steiermark sehr dünn besiedelt war und deshalb einen geringeren Eigenbedarf aufwies als das nördliche Nachbarland.

Seit dem Ausgang des Mittelalters hatten die Linzer Märkte eine beachtliche Stellung im internationalen Handelsverkehr erlangt. Steirisches Eisen wurde gegen böhmische und oberdeutsche Tuche, gegen Papier, Seide, Leinen und Pelze vertauscht, der Grazer Hof ließ alljährlich bestimmte Beträge, die in die Tausende von Gulden gingen, anweisen, um auf den Linzer Märkten für seinen Bedarf einzukaufen und nicht zuletzt wurden die Linzer Messen auch für steirische Kaufleute zum Schauplatz eines regen Giro- und Wechselverkehrs. Die Steiermark hatte ihnen nichts Gleichwertiges entgegenzustellen, auch die Grazer Märkte reichten bei weitem nicht an die Bedeutung der Linzer Messen heran. Im übrigen ergänzten sich die beiden Veranstaltungen recht gut: auf den Grazer Mittfastenmarkt folgte der Linzer Ostermarkt, auf den Linzer Bartholomäusmarkt folgte der Grazer Ägydimarkt.

Die Blütezeit der Linzer Märkte fällt schon mit dem beginnenden „Niedergang des österreichischen Städtewesens“ zusammen, der, wie HOFFMANN ausführte, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts einsetzte. Zwar versuchte Maximilian I., die Stadtwirtschaft wieder zu beleben, aber er scheiterte am Widerstand, den die Grundherrschaften dagegen leisteten. Zwischen den beiden Wirtschafts- und Standesgruppen entspann sich ein zähes Ringen, das in Oberösterreich genau so wie in der Steiermark mit einem Sieg der Grundherrschaften endete. Dieser Sieg war in der Steiermark um die Mitte des 16. Jahrhunderts entschieden. Er äußerte sich hier wie dort im Eindringen des Adels in den städtischen Grundbesitz durch Erwerbung sogenannter „Freihäuser“ und in das städtische Gewerbe durch Erlangung einer Reihe von Handels- und Gewerbebefugnissen für sich selbst oder für ihre bäuerlichen Untertanen. So richteten z. B. obersteirische Grundherrschaften den einst so blühenden Speikhandel der Stadt Judenburg dadurch zugrunde, daß sie

den Speik auf ihren Gründen von ihren Untertanen im Robotweg oder für ein Spottgeld sammeln ließen und selbst weiter verhandelten. Die untersteirischen Grundherrschaften wieder erzwangen sich das Recht, ihre Eigenbauweine beliebig zu veräußern und unter dem Vorwand, ihn für Eigenbedarf zu benötigen, unbeschränkte Mengen fremder Weine einzuschaffen.

Je weiter wir in der Neuzeit fortschreiten, desto ausführlicher wird das Werk der oberösterreichischen Gewerbekammer und desto mehr Neues weiß es zu bringen. Diese durchaus begrüßenswerte Einrichtung hängt nicht nur mit der Einschätzung der einzelnen Perioden, sondern auch mit der Quellenlage zusammen. Konnte HOFFMANN sich bei der Darstellung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Mittelalters auf gedruckte Quellen und Darstellungen stützen, so mußte er, je weiter sein Buch zeitlich fortschritt, um so mehr auf die noch unveröffentlichten Quellen des Linzer Landesarchivs zurückgreifen, so zwar, daß das Buch ebenso methodisch wie stofflich unerhört viel Neues zur Geschichte jener Zeitspanne bringt, die HOFFMANN die Zeit des Merkantilismus, des Universalkommerzes und der Frühindustrie nennt. Er weiß damit auch der Steiermark viel zu sagen, in der die Quellenlage eine ähnliche ist; auch hier beschränken sich die Publikationen meist auf das Mittelalter oder auf das 16. Jahrhundert.

Es wurde schon erwähnt, daß die oberösterreichische Wirtschaft viel mannigfaltiger aufgebaut war als die steirische, nur im Eisenwesen berührten sich beide; hier bestand eine weitgehende Abhängigkeit, und zwar nicht nur Oberösterreichs von der Steiermark als dem Rohstofflieferanten, sondern auch umgekehrt der Steiermark von Oberösterreich als dem Geldgeber der Innerberger Radmeister. Mit Recht betont HOFFMANN, daß der Angelpunkt des ganzen Eisenwesens die Finanzierung und sein Rückgrat das Verlagswesen war. Das gilt zweifellos für Innerberg in höherem Maße als für Vordernberg, denn die Verleger von Steyr verlegten sowohl die Radwerke als auch die Hämmer und hatten damit den Verkauf der Fertigung in der Hand, während die Vordernberger Hämmer im Verkauf ihrer Erzeugnisse frei waren. Daher entwickelte sich unter den Bürgern von Steyr ein unvergleichlich größerer Reichtum als unter denen von Leoben, was sich im äußeren Bild der beiden Städte heute noch widerspiegelt. Die Steyrer Eisenhändler mißbrauchten aber, wie HOFFMANN ausführte, ihre Macht derart, daß sie das auf dem Grundsatz möglichst gleichmäßiger Beschäftigung aller vorhandenen Erzeugungstätten aufgebaute Eisenwesen völlig in Unordnung brachten. Sie teilten das von den Radwerken gelieferte Eisen den Hämmern willkürlich zu, gründeten in ihrer Profitgier neue Werke, ohne auf die

Liefermöglichkeiten der Radwerke Rücksicht zu nehmen und bewirkten damit, daß reiche Hammermeister oft überbeschäftigt wurden, während die ärmeren feiern und darben mußten. Eine andere Folge der übermäßigen Machtstellung der Steyrer Verleger war die schon erwähnte Benachteiligung der steirischen Hämmer. So entstand als Auswirkung des privatkapitalistischen Systems im Steyrer Eisenwesen eine schwere Krise, die erst durch die Gründung der Innerberger Hauptgewerkschaft beseitigt wurde, die das gesamte Eisenwesen Innerbergs der staatlichen Leitung und Lenkung unterstellte. Das alles ist freilich nichts Neues, aber es wurde selten so klar und einprägsam geschildert wie in dem Buche von A. HOFFMANN.

Der Handel, den Steyr mit Eisenwaren trieb, unter denen Messer und Klingen, Nägel, Sensen, Sichel und Strohmesser besonders zu nennen sind, richtete sich einerseits nach dem Nordosten und Osten, anderseits über Venedig in die Levante. Er war Stichhandel, d. h. eine Art Naturaltauschgeschäft ohne Verwendung des Bargeldes, und das machte Steyr zu einem Mittelpunkt des Handels mit Venezianerwaren, die etwa seit der Mitte des 16. Jahrhunderts als Rückfracht für Eisen in die obere Steiermark gelangten. Ihr Einfallsweg war die alte Eisenstraße von Steyr über Altenmarkt nach Eisenerz, während die Pyhrnstraße erst seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts stärker benützt wurde. Für die Steiermark, die bis dahin gewohnt war, ihren Bedarf an Erzeugnissen der Südländer über Kärnten zu decken, kam dieser Umschwung einer förmlichen Verlagerung der Handelswege gleich, denn tatsächlich gelangten, wie dies auch aus steirischen Quellen hervorgeht, Levantiner Waren, Südfrüchte u. dgl. über Bozen und Tirol zur Donau, donauabwärts nach Linz oder Enns und von dort auf den angegebenen Wegen nach der nördlichen Steiermark. Das verdankte Oberösterreich dem billigen Wasserweg der Donau. Steyrer Messer sah man übrigens in Steiermark nicht gern, denn sie wurden in Graz von Soldaten aufgekauft und an der kroatischen Grenze an die Türken verhandelt, die daraus ihre besten Klingen und Säbel verfertigten⁸.

Mit dem Regierungsantritt Maria Theresias begannen neue Überlegungen die Wirtschaft zu beeinflussen. Der dem Merkantilismus entsprungene Gedanke, alle österreichischen Länder zu einem einheitlichen Wirtschaftsraum zusammenzuschließen, beherrschte von nun an die Wirtschaftspolitik der Wiener Hofstellen. Der „Universalkommerz“, der auf wirtschaftlichem Gebiet dasselbe war, was die absolutistisch geführte „Universalmonarchie“ auf dem Boden der Politik und der Verwaltung war⁹, führte automatisch zu einer Art schablonenhafter Beeinflussung der Wirtschaft in den einzelnen Ländern, die bei aller Verschiedenheit

im einzelnen doch die gemeinsamen Grundtendenzen deutlich hervortreten läßt und überall gleiche oder ähnliche Auswirkungen zeitigte. Z. B. hatte die Holzverschwendung in beiden Ländern durch den großen Verbrauch der Bergwerke und der zahlreichen Rad- und Hammerwerke solche Formen angenommen, daß sie eine ernste Gefahr für die gesamte industrielle Wirtschaft darstellte. Man suchte daher nach Abhilfe, teils durch Wiederaufforstung, die in Oberösterreich 1765 durch die Salinenverwaltung im Salzkammergut begonnen, in der Steiermark dagegen, soweit ich sehe, schon 1721 in der Walchen bei Öblarn durch Stampfer von Walchenberg versucht wurde, teils durch Verwertung der mineralischen Kohle. Der erste Kohlenbergbau im heutigen Oberösterreich wurde im Jahre 1756 in Wildshut im Innviertel eröffnet, zehn Jahre später folgte der Bergbau in Wolfsegg, während in der Steiermark die Braunkohlenlager von Fohnsdorf schon 1718 von Fürst Schwarzenberg, die am Münzenberg bei Leoben 1726 abgebaut wurden und Hoffnungsbauten auf Kohle um dieselbe Zeit auch andernorts begonnen wurden.

Während also auf dem Gebiet des Bergbaues in der Steiermark die Privatinitiative der staatlichen Lenkung voranging, waren beide Länder in der Gewerbepolitik denselben staatlichen Regelungen unterworfen. Hier wie dort richtete sich seit etwa 1750 der fürstliche Absolutismus gegen die Zünfte, die nunmehr der staatlichen Aufsicht gänzlich untergeordnet und deren Satzungen gelockert oder gar aufgehoben wurden.

Eine weitere Folge war der ständig zunehmende Bürokratismus. Er äußerte sich in der Unterstellung des Hallamtes Aussee unter das Salzoberamt Gmunden 1750, die freilich nur zwölf Jahre dauerte, und im 19. Jahrhundert in der verwaltungsmäßigen Vereinigung Aussees mit dem oberösterreichischen Salzkammergut, die von 1826 bis 1850 bestand. In ähnlicher Weise wurde für das gesamte österreichische und steiermärkische Eisenwesen, das seit der Länderteilung von 1564 getrennt verwaltet worden war, im Jahre 1747 eine Zentralbehörde im Oberkammergrafenamt geschaffen. Dagegen wurde unter Josef II. die Roheisenerzeugung freigegeben, wodurch die bisherigen Widmungsvorschriften wegfielen und die Bevormundung des Eisenwesens durch das Oberkammergrafenamt wieder aufhörte. Damit brach für das Eisenwesen eine neue Zeit herein, die Zeit des wirtschaftlichen Liberalismus.

Eines der ersten Opfer des Freihandels wurden in Oberösterreich die Viechtauer Bauern, die bisher entsprechend dem Widmungssystem das Salzkammergut mit Schlachtvieh beliefert hatten. Mit dem Wegfall des Widmungssystems konnte das steirische Vieh, das wesentlich billiger war, die Märkte des Salzkammergutes erobern. So gereichte dem einen zum Vorteil, was dem andern zum Schaden wurde.

Die Steiermark lieferte überhaupt viel Vieh, Butter, Schmalz und Käse nach Oberösterreich; wie HOFFMANN dartut, wurden z. B. allein im Jahre 1785 nur für das Salzkammergut 660 Stück Schlachtvieh, 2393 Stück Stechvieh, 330 Schlachtochsen und 70 Kühe aus der Steiermark eingeführt und noch im Jahre 1847 stammte die Hälfte des Hornviehs, das auf die Märkte von Frankenmarkt und Vöcklamarkt aufgetrieben wurde, aus der Steiermark, die dafür Textilien, insbesondere groben Loden, aus Oberösterreich bezog. Auch oberösterreichischer Kanevas war in Graz sehr beliebt und ging von da nach Ungarn.

Für die weitere Entwicklung bringt HOFFMANN eine große Zahl technischer Details, von denen nur seine Angaben über die Sensenerzeugung der beiden Länder in den Jahren 1841 bis 1846 herausgehoben seien. Aus ihnen zeigt sich, daß die Erzeugung der Steiermark die Oberösterreichs zahlenmäßig etwas übertraf und mehr als das Doppelte der niederösterreichischen Produktion ausmachte. Auch in der Sichelherzeugung stand die Steiermark obenan, dagegen war die Erzeugung von Strohmessern in der Steiermark unbedeutend. Sehr beachtenswert sind auch die Ausführungen HOFFMANNS über die Auswirkungen des Deutschen Zollvereins auf die österreichische Sensenindustrie; die hohen Schutzzölle, die der Zollverein einhob, ließen in Norddeutschland Werk um Werk entstehen, wodurch der deutsche Markt für Österreich verloren ging. In der Ära Bismarck entzog der preußisch-französische Handelsvertrag unseren Ländern auch den französischen Markt, so daß die Ausfuhr nunmehr fast ganz auf Rußland beschränkt blieb. Dabei arbeiteten die deutschen Werke vielfach mit österreichischem Stahl und mit österreichischen Arbeitern. Andererseits darf nicht übersehen werden, daß sowohl die österreichischen wie die steirischen Gewerker viel zu sehr an althergebrachten Vorurteilen festhielten und sich gegen notwendige technische Neuerungen allzu ablehnend zeigten.

Nur langsam drang die Maschine ein, immerhin wurde die erste Wollspinnmaschine Österreichs in der Wollzeugfabrik in Linz aufgestellt. Trug im Maschinenwesen Oberösterreich die Siegespalme heim, so ging die Steiermark auf dem Gebiet der gewerblichen Ausstellungen voran: die erste gewerbliche Ausstellung in Graz fand im Jahre 1832 statt, in Linz 1833. Ungemein viel verdanken beide Länder dem segensreichen Wirken des Erzherzogs Johann; soweit es die Steiermark betrifft, darf es als bekannt vorausgesetzt werden, wenig weiß man dagegen hierzulande von seiner Fürsorge für Oberösterreich. Seiner Initiative waren die Gewerbeausstellungen in Steyr (1841) und für das Mühlviertel in Freistadt (1844) zu verdanken, er war dem Land bei der Errichtung der Landwirtschaftsgesellschaft behilflich und wurde ihr Protektor,

während ihr erster Sekretär, Karl Schmutz, dessen Historisch-topographisches Lexikon der Steiermark jedem historisch interessierten Steirer wohlbekannt ist, dem engeren Kreis der Mitarbeiter des Erzherzogs entstammte. Eine der ersten Lederfabriken in Oberösterreich, die Fabrik Pöschl in Rohrbach, die mit ihren 45 Arbeitern und einer jährlichen Verarbeitung von 9000 Rinderhäuten und 5000 Kalbfellen an der Spitze aller ähnlichen Unternehmungen des Landes stand, erregte durch ihre vorbildlichen technischen Einrichtungen und durch ihre mustergültige soziale Fürsorge das lebhafteste Interesse des Erzherzogs. Der Verein für Industrie und Gewerbe in Innerösterreich dehnte auf sein Betreiben, einem Wunsch der Gewerker des Traunkreises entsprechend, seine Tätigkeit auch auf Oberösterreich aus und auch auf dem Gebiet des technischen Schulwesens wurden die vom Erzherzog in der Steiermark geschaffenen Einrichtungen vorbildlich für das nördliche Nachbarland.

Dank dem Eisenwesen blieben die wirtschaftlichen Verflechtungen zwischen Oberösterreich und der Steiermark sehr enge, doch bildete die Eisenverarbeitung in Oberösterreich nur einen gewerblichen Wirtschaftszweig neben anderen, während sie in der Steiermark alle anderen (meist sehr bescheidenen) Industrien bei weitem übertraf. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn Oberösterreich im Vergleich der Handelswerte sowohl in der Einfuhr wie in der Ausfuhr im Verhältnis zu seiner Größe und seiner Einwohnerzahl die Steiermark beträchtlich übertraf.

In beiden Ländern brachten die letzten hundert Jahre vor der Revolution des Jahres 1848 wesentliche soziale Veränderungen hervor. Reich gewordene Bürgerliche drängten sich in den Adelsbesitz ein und wurden Gutsbesitzer, die Grundherrschaft änderte ihr Wesen, die Grundherren lebten häufiger als früher am Hof in Wien und ließen ihre Güter von Beamten verwalten, die von den landesfürstlichen Behörden streng überwacht und als untergeordnete Organe behandelt wurden. Das lockerte die Bande zwischen Herrschaft und Untertan, die Herrschaftsbesitzer verloren den letzten Rest eines Verantwortungsbewußtseins gegenüber ihren Untertanen, sie betrieben ihre Landwirtschaften ganz vom geschäftlichen Standpunkt aus, gründeten Manufakturen oder Fabriken, kauften und tauschten ihre Güter ohne Rücksicht auf das Alter des Besitzes, ja, sie behandelten sie nicht selten als Spekulationsobjekte. Soziale Spannungen schuf auch die beginnende Industrie, wobei ein wesentlicher Unterschied zwischen den beiden Ländern darin lag, daß in Oberösterreich ein reges, im Auftrag von Verlagsherren für den Export schaffendes ländliches Gewerbe vorhanden war, das in der Steiermark fast vollkommen fehlte. Dafür blühte im

steirischen Oberland der Bergbau auf Metalle, dem wieder Oberösterreich nichts Gleichwertiges an die Seite zu stellen hatte. Im übrigen blieben das steirische Mittel- und Unterland mit Ausnahme der Städte fast rein agrarisch. Die Industrialisierung der Grundherrschaften, die in Oberösterreich um die Mitte des 19. Jahrhunderts schon ziemlich weit fortgeschritten war, hatte in der Steiermark viel weniger Eingang gefunden, vielleicht deshalb, weil die einzige blühende Industrie unseres Landes, die Eisenverarbeitung, ganz in bürgerlichen Händen lag.

HOFFMANN schließt seine Darstellung mit dem Jahre 1848, die Fortsetzung bis in die Gegenwart schrieb E. M. MEIXNER nach Vorarbeiten und Sonderberichten einer größeren Zahl von Mitarbeitern. Dieser Band nennt sich „Männer, Mächte und Betriebe“ und deutet so durch den Titel den Inhalt an, gibt er doch eine Darstellung der führenden Persönlichkeiten der Wirtschaft, der Einflüsse, die von außen oder innen gestaltend einwirkten, und der großen anonymen Betriebe des Landes. Der Aufbau großer Industriekonzerne im Zeitalter des Liberalismus, die zweimalige Umstellung des Landes auf die Kriegswirtschaft und von der Planung für ein großes Reich auf den kleinen Staat ziehen vor unseren Augen vorüber.

Das Auffallendste in den Beziehungen der beiden Länder während der letzten hundert Jahre scheint mir die Lösung vieler alter Bande, die jahrhundertlang mindestens zwischen dem steirischen Oberland und den oberösterreichischen Kernlanden südlich der Donau, dem Hausruck- und Traunviertel bestanden. Dies hängt einmal mit der Konzentration und der Rationalisierung der industriellen Betriebe zusammen, als deren Folge zahlreiche kleine Eisenwerke stillgelegt wurden, darunter fast alle oberösterreichischen Hämmer, während in der Steiermark einige wenige Großunternehmen entstanden. Damit zerbrachen die „eisernen“ Ketten, die die beiden Länder aneinandergeschmiedet hatten. Weiters wuchs die Anziehungskraft der Reichshauptstadt, die Entwicklung der Dampfschiffahrt auf der Donau und der Bau der Westbahn schufen bequeme Verbindungen nach dem östlichen Nachbarland, denen die Steiermark nichts Ebenbürtiges entgegenzustellen hatte. Wiens hohe Schulen, seine aufblühende Industrie, seine Ämter und Kanzleien und nicht zuletzt die zahllosen Armeedienststellen in der Hauptstadt gewährten so viele Ausbildungs- und Existenzmöglichkeiten im Zeitalter des wirtschaftlichen Aufschwungs und der vermeintlichen Sicherheit, daß dahinter alle anderen Bindungen zurücktraten. Etwas Ähnliches ist ja auch in der Steiermark zu beobachten, wenn auch nicht im selben Ausmaß, da doch Graz und die obersteirische Großindustrie einen stärkeren Rückhalt boten.

Die Lösung der Bindungen zwischen Oberösterreich und Steiermark ging bis in das Familiäre. Während z. B. unter den Sensengewerken des 17. und 18. Jahrhunderts äußerst enge Familienbande ohne Rücksicht auf die Landesgrenzen bestanden, fehlen diese unter den Industriellen des 19. Jahrhunderts fast ganz. Unter den zahlreichen Männern, die auf dem Gebiete der Wirtschaft in Oberösterreich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Großes leisteten und deren Wirken von MEIXNER eingehend und verständnisvoll geschildert wurde, ist ein einziger Steirer zu finden, das war der Begründer des Jodbades Hall, der 1814 in Graz geborene Dr. Josef Netwald, der einige Jahre als Professor an der Realschule in Linz gewirkt hatte. So gibt das Wirtschaftsleben dasselbe Bild wie das geistige Leben: während im 18. Jahrhundert noch sehr viele junge Oberösterreicher, die höhere Bildung suchten, die Grazer Universität bezogen und nicht wenige Steirer als Lehrer und Gelehrte in Linz wirkten, verliert die Grazer Universität spätestens seit der Mitte des 19. Jahrhunderts diese Ausstrahlungsmöglichkeit nach Norden, sie muß vor dem Ruhm, noch mehr aber vor der größeren Nähe und leichteren Erreichbarkeit der Wiener Universität weichen. Erst der Bau der Pylrnbahn 1906 ermöglichte eine raschere Verbindung der beiden Hauptstädte Linz und Graz und in der jüngsten Zeit haben die VÖEST-Werke neue „eherne“ Bande zwischen den zwei Nachbarländern geschaffen und damit gewissermaßen eine alte Tradition neu belebt.

Anmerkungen.

- ¹ Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich. Herausgegeben im Auftrag der Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Oberösterreich von V. Kotzina. Salzburg-Linz, 1952. Band I: A. Hoffmann, Werden, Wachsen, Reifen. Von der Frühzeit bis zum Jahre 1848. 624 Seiten, 24 Abb. auf Kunstdruck, 4 Karten. Band II: E. M. Meixner, Männer, Mächte, Betriebe. Von 1848 bis zur Gegenwart. 720 Seiten, 48 Abb. auf Kunstdruck. Beide Bände haben wissenschaftlichen Apparat und Namen- und Sachregister. — ² Ph. Dollinger, L'évolution des classes rurales en Bavière. Publications de la faculté des lettres de l'université de Strasbourg, f. 112. Paris, 1949. — ³ F. Popelka, Der Name Judendorf in den österreichischen Alpenländern und seine handlungsgeschichtliche Bedeutung. Blätter für Heimatkunde, 13, Graz, 1935, S. 57 ff. — F. Popelka, Zur Entstehung der österreichischen Städte und Märkte. Bericht über den zweiten österreichischen Historikertag in Linz, 1952, S. 61. — ⁴ Hoffmann widerlegt hier in klarer Form die unhaltbaren Ausführungen E. Klebels in Siedlungsgeschichte des Deutschen Südostens. Veröffentlichungen des Südostinstituts München, Nr. 14, München, 1940, S. 102 ff. — ⁵ Hoffmann, a. a. O., I., S. 76. — ⁶ A. a. O., S. 88. — ⁷ A. a. O., S. 98. — ⁸ F. Popelka, Geschichte der Grazer Messen. Graz, 1921, S. 41. — ⁹ Hoffmann, a. a. O., S. 257.